

## Inhalt

<b>DIE GESCHICHTE IM ZEITRAFFER</b>	4
<b>GALERIE BEDEUTENDER PERSÖNLICHKEITEN</b> Von Antonescu und Babes bis Vlad Tepes und Vlaicu	18
Route 1: <b>ZENTRALSIEBENBÜRGEN</b> Sibiu–Brasov–Sighisoara–Cluj	34
Route 2: <b>MARAMURESCH, MOLDAU, BUKOWINA</b> Die nördlichen Provinzen	78
Route 3: <b>DURCH DAS BANAT</b> Zwischen Mures und Donau	118
Route 4: <b>BUKAREST UND UMGEBUNG</b> Entdeckungen zwischen Königsschloss und Parlamentspalast	138
Route 5: <b>WALACHEI</b> Im Schatten der Südkarpaten	160
Route 6: <b>DOBRUDSCHA &amp; DONAUDELTA</b> Schwarzmeerküste & Hinterland	180
<b>ANHANG</b>	208
Bildnachweis	210
Ortsregister	212

1. Auflage / Erschienen in Berndorf 2025

© 2025 KRAL Verlag, KRAL Gesellschaft m.b.H. (Inh. Robert Ivancich),  
John-F.-Kennedy-Platz 2, 2560 Berndorf

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-99103-208-3

Buchgestaltung: Clemens Toscani  
Umschlagabbildung: Walter M. Weiss  
Korrektorat: Petra Vock

Printed in EU

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.kral-verlag.at](http://www.kral-verlag.at)  
[www.facebook.com/KralverlagBerndorf/](https://www.facebook.com/KralverlagBerndorf/)  
[www.instagram.com/kral\\_verlag/](https://www.instagram.com/kral_verlag/)

## Die Geschichte im Zeitraffer

**Frühzeit** Die ältesten Spuren von Menschen auf dem Boden des heutigen Rumänien, nämlich Schädelknochen, stammen aus dem Paläolithikum, der Altsteinzeit. Für die Jungsteinzeit, die Periode zwischen 6. und 2. Jt. v. Chr., haben Archäologen Belege für die Existenz verschiedener Stämme im

Gebiet der Dobrudscha (Hamangia-Kultur), der Walachei (Boian) und der Moldau (Cucuteni) zu Tage gefördert. Um das Jahr 2000 v. Chr. dringen im Zuge großräumiger Wanderbewegungen Indo-Europäer in den Karpaten-Donau-Raum ein und werden, indem sie sich mit der ansässigen, neolithischen Bevölkerung vermischen, zu den Thrakern. Als sich im 7. Jh. griechische Kolonisten, Ionier und Dorier, an der westlichen Schwarzmeerküste niederlassen, kommen sie mit jenen thrakischen Nachkommen in Kontakt, die Herodot zwei Jahrhunderte später Getae (**Geten**) nennen wird. Zusammen mit verwandten Stämmen, die in den Bergen nördlich des Donautieflandes und im innerkarpatischen Becken, dem heutigen Siebenbürgen, siedeln und später von den Römern als **Daker** bezeichnet werden, formen die Geten in der zweiten Hälfte des 4. Jh. eine eigenständige Gesellschaft und Kultur.



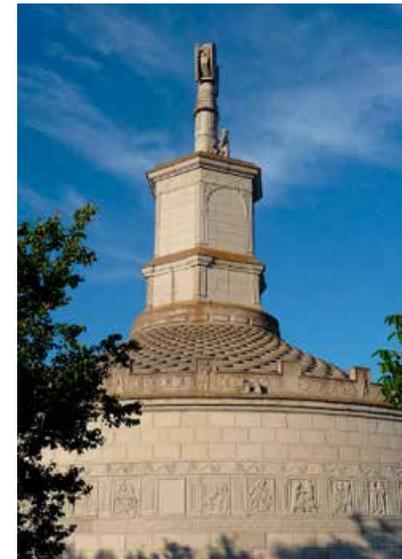
Die neolithische Terrakotta-Skulptur „Der Denker von Cernavoda“

**Um die Zeitenwende** Die im 3./2. Jh. vor Christus einsetzende Expansion des Römischen Reiches auf dem Balkan beeinflusst die Geto-Daker massiv. Um den mächtigen Eindringlingen zu begegnen, vereinen sie sich zu einem Stammesverband. Das Reich ihres Königs **Burebista** – er regiert in den Jahren 82–44 v. Chr. und residiert in den Orastie-Bergen unweit der heutigen Stadt Deva – erstreckt sich vom Schwarzen Meer bis zur Adria und nach Böhmen. Der Konflikt zwischen **Römern** und Dakern kulminiert Anfang des 2. Jh. nach Christus, als Letztere, angeführt von König **Decebalus**, die Nordostgrenze des Imperium Romanum an der Donau militärisch gefährden und dank ihres Geschicks als Händler zugleich in ganz Südosteuropa auch wirtschaftlich zur Konkurrenz werden. Es ist Kaiser **Trajan**, der Dakien mit der Hauptstadt Sarmizegetusa in zwei

Kriegen (101/102 und 105/106) erobert und zur Provincia Dacia macht. Für mehr als ein- einhalb Jahrhunderte, bis Roms Armee und Administration dem steten Druck aus dem Osten anstürmender Völker weichen und sich wieder in das Gebiet südlich der Donau zurückziehen (271), leben nun Beamte, Soldaten, Berg- und Kaufleute, die von weit her in den fruchtbaren Karpatenbogen gekommen sind, mit den Einheimischen in Koexistenz. Ihr Organisationstalent, die neuen Straßen, Städte und die lateinische Sprache führen zur intensiven Romanisierung der ursprünglichen Bevölkerung. In dieser Zeit wurzelt jener Konflikt, der Wissenschaft und Politik bis heute beschäftigt und in der Vergangenheit vor allem zwischen Rumänen und Ungarn oft mit dogmatischer Kompromisslosigkeit geführt wurde, weil mit ihm das historische Anrecht insbesondere auf Siebenbürgen begründet wird: der Streit nämlich um die Frage der rumänischen Ethnogenese, der Volkwerdung. Das Argument der einen „Partei“: Nach dem Rückzug der römischen Verwaltung sei eine dakorömische Bevölkerung auf dem Boden der früheren Provinz dauerhaft ansässig verblieben und habe sich in Phasen der Bedrohung stets in die Berge zurückgezogen. Belege dafür seien die lateinische Sprache der Rumänen, deren flächendeckende Präsenz auf dem Großteil des heutigen Staatsgebiets und die schon frühe Christianisierung durch Ostrom. Die Gegenposition: Die Dauer der römischen Herrschaft habe für eine durchdringende Romanisierung nicht ausgereicht. Die Daker seien von den Römern zu großen Teilen vernichtet oder transferiert worden. Und die Vorfahren der späteren Rumänen seien erst im Laufe des Hochmittel-



Büste für König Burebista in Calarasi; unten: Siegesdenkmal der Römer in Adamclisi



hács (1526) an die Osmanen gefallen ist, jedoch bereits seit dem Mittelalter traditionell zu Ungarn gehört hat, geht ab 1688 vorläufig und 1699 infolge des Friedens von Karlowitz endgültig an die Habsburger. Im Laufe des 18. Jh. besiedeln die Österreicher das Banat mit vorwiegend aus süddeutschen Ländern stammenden, mehrheitlich katholischen Kolonisten, den Banater Schwaben.

Das 18. Jh. markiert zugleich den Beginn der Emanzipationsbestrebungen unter den ethnischen Rumänen in Siebenbürgen. Sie stellen, überwiegend als Bauern, rund 60 Prozent der Bevölkerung, sind jedoch vom politischen Leben völlig ausgeschlossen. Ja, so entrechtet sind sie, dass ihnen in den meisten Städten nicht einmal das Wohnen innerhalb der Stadtmauern erlaubt ist. Ein Bauernaufstand unter Führung von **Horea**,

**Closca** und **Crisan** wird auf Geheiß Wiens blutig niedergeschlagen. Die drei Kommandeure, allesamt ehemalige Leibeigene, werden 1784 hingerichtet. Doch trägt die Rebellion maßgeblich zu jenen weitreichenden sozialpolitischen Reformen bei, die Joseph II. in den folgenden Jahren verabschiedet wird.

Denkmal in Deva zum Gedenken an die drei Anführer des Bauernaufstandes im späten 18. Jh.

Nachdem sich bereits um 1700 ein Teil des orthodoxen Klerus auf Betreiben der habsburgischen Behörden und jesuitischer Missionare dem Vatikan zugewendet, also eine Unierte Kirche begründet hat, formiert sich in der zweiten Hälfte des 18. Jh. unter geistiger Führung von Bischof **Ion Micu-Klein** in Siebenbürgen eine rumänische Intelligentsia. Sie kämpft für die Anerkennung der Rumänen als dritte konstituierende Nation und trägt maßgeblich dazu bei, dass sich die rumänische Elite insgesamt damals sowohl geistig als auch wirtschaftlich vermehrt vom Osten ab- und dem Westen zuwendet. Nichtsdestotrotz verbleiben die Moldau und die Walachei bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jh. im osmanischen Machtbereich. Wobei allerdings bereits 1776 Teile der Moldau an Österreich gelangt und dem neuen Kronland Bukowina zugeschlagen worden sind. Und 1812 Bessarabien – jene Osthälfte, die heute den unabhängigen Staat Moldawien bildet – an Russland abgetreten wird.

**1848 bis 1862** Wie vielerorts in Europa kommt es auch in der Moldau und Walachei 1848/49 zur Revolution. Doch die Hoffnungen der Rebellierenden erfüllen sich zunächst nicht. Erst 1856 beschließen sieben europäische Großmächte, deren Spielbälle die beiden Gebiete vorderhand geblieben sind, im Zuge des Pariser Friedens die „Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei“. 1859 wählen die Parlamente der zwei Länder **Alexandru Ioan Cuza** zum ersten Herrscher, der in Personalunion über beide regiert. 1862 proklamiert er den Staat Romania. In dessen Hauptstadt Bukarest tagt im selben Jahr erstmals das rumänische Parlament. Derweil prallen in Siebenbürgen ungarischer und rumänischer Nationalismus unvermindert aufeinander.

**1866 bis 1914** Cuza und sein Ministerpräsident **Mihail Kogalniceanu** gehen daran, das im europäischen Vergleich extrem rückständige Land nach französischem Vorbild rigoros zu modernisieren. Damit, insbesondere durch ihre Pläne zur Bodenreform, bringen sie sowohl die Bojaren, die große Teile des Grund und Bodens besitzen, als auch die Radikal-Liberalen gegen sich auf. Im Februar 1866 zwingt die sogenannte „monströse Koalition“ der beiden Gruppierungen Cuza zur Abdankung. An seiner statt wird mit der Absicht, so Bismarcks Unterstützung für die Einheit und künftige Unabhängigkeit Rumäniens sicherzustellen, der deutsche Prinz **Karl von Hohenzollern-Sigmaringen** auf den Fürstenthron gehoben. Er, der von 1881 bis 1914 als König **Carol I.** regieren wird, erwirkt nach dem Ende des russisch-türkischen Krieges, in dem Rumänien an der Seite Russlands gekämpft hat (1877/78), die vollständige Souveränität des Landes. Sie wird 1878 am Berliner Kongress bestätigt. Die Rumänen müssen zwar das südliche Bessarabien an Russland abtreten, erhalten dafür aber die nördliche – und nach dem Zweiten Balkankrieg (1913) auch die südliche – Dobrudscha.



König Carol I., in Öl verewigt 1897 von Tadeusz Ajdukiewicz



Öltürme in der Förderregion um Moreni; Aufnahme: frühes 20. Jh.

Hang zur geistvollen Provokation, für die er unter anderem die von ihm mitgegründete Zeitschrift „Rumänischer Humbug“ (Moftul roman) als Forum nützte, rief häufig Skandale hervor. Vorwürfe, er fördere Amoral und missachte nationale Werte, Denunziationen und ein Plagiatsprozess bewogen ihn, dessen Konterfei heute die 100-Lei-Note ziert, wenige Jahre vor seinem Tod zur Übersiedlung nach Berlin.

**Nicolae Ceausescu** (\* 1918 Scornicești, † 1989 Targoviste). Kommunistischer Politiker, Staatspräsident. Der Sohn armer Bauern absolvierte nach der Pflichtschule eine Schusterlehre und schloss sich Anfang der 1930er-Jahre der Kommunistischen Bewegung an. Aufgrund politischer Aktivitäten saß er zwischen 1936 und 1944 mehrere Jahre im Gefängnis, wo er Gheorghe Gheorghiu-Dej (s. S. 26) kennenlernte. Nach dem Sturz Anton-



escus avancierte er zum Chef des kommunistischen Jugendverbandes und 1948 zum Vize-Landwirtschaftsminister, als der er die brutalen Zwangskollektivierungen mitverantwortete. Als fleißiger, loyaler und erbarmungsloser Funktionär stalinistischer Prägung übernahm er 1965 die Stelle des Ersten Sekretärs im Zentralkomitee, zwei Jahre später den Vorsitz im Staatsrat. 1974 wurde er dank einer Verfassungsänderung Staatspräsident. Außenpolitisch führte seine Betonung einer „nationalen Linie“, die

eine relative Unabhängigkeit von Moskau, dafür zeitweise ein Naheverhältnis zu Peking brachte, zu einer Sonderstellung Rumäniens innerhalb des Ostblocks. Dementsprechend wurde Ceausescu eine Zeit lang von westlichen Politikern hofiert. Nach innen regierte der „Conducator“ gemeinsam mit seiner machthungrigen Frau Elena mit eiserner Faust. Mithilfe der berüchtigten, von ihm konsequent ausgebauten Geheimpolizei Securitate unterdrückte er jegliche Opposition bereits im Keim. Größenwahnsinnige Industrialisierungsprojekte, damit verbunden Zwangsumsiedlungen, großflächige Umweltschäden und ein extrem rigides Sparprogramm zur Tilgung der zuvor angehäuften Auslandsschulden führten das Land in den ökonomischen wie moralischen Ruin. In späteren Jahren betrieb er einen geradezu bizarren Personenkult. In den Weihnachtstagen 1989 wurde das Ehepaar Ceausescu nach kurzem, blutigem Aufstand verhaftet, von einem Militär-Sondergericht zum Tode verurteilt und standrechtlich erschossen.

**Emile Cioran** (\* 1911 Rasinari bei Sibiu/Hermannstadt, † 1995 Paris). Philosoph. Studierte als Sohn eines orthodoxen Priesters in Bukarest Philosophie und schloss an der Universität enge Freundschaft mit Eugene Ionesco und Mircea Eliade. 1937 übersiedelte er für den Rest seines Lebens nach Paris, fühlte sich jedoch, was er später vehement bestritt, bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs den Nationalfaschisten in seiner Heimat verbunden. Cioran, der bis 1945 seine Bücher auf Rumänisch, danach aber in einem für seine Brillanz vielgepriesenen Französisch verfasste, gilt dank seiner geistesgeschichtlichen und philosophischen Schriften (u. a. „Lehre vom Zerfall“, „Geschichte und Utopie“, „Der Absturz in die Zeit“) als einer der wichtigsten Essayisten und radikalsten Kulturkritiker der Nachkriegszeit. Mit seinem u. a. stark von Nietzsche und buddhistischem Gedankengut geprägten Skeptizismus und Pessimismus hatte er starken Einfluss auf die Existenzialisten um Sartre und Camus.



**Henri Marie Coanda** (\* 1886 Bukarest, † 1972 ebenda). Physiker, Luftfahrtpionier. Baute 1910 das allererste mit einem Thermojet, also Strahltriebwerk, angetriebene Flugzeug der Welt und stand damit Pate für die modernen Militär- und Passagierjets. Außerdem schrieb er sich als Entdecker des sogenannten Coanda-Effekts in die Luftfahrtgeschichte ein. Dieser besagt, verkürzt dargestellt, dass ein Gasstrahl (oder auch ein Flüssigkeitsstrom) dazu neigt, eine gewölbte Oberfläche „entlangzulaufen“, anstatt sich abzulösen und in der ursprünglichen Richtung weiterzufließen – eine Kombination von Phänomenen, die für den an Tragflächen wirksamen Auftrieb bestimmend sind.

**Nadia Comaneci** (\* 1961 Onesti). Turnerin. 1976 bei den Olympischen Spielen in Montreal verblüffte sie als knapp 15-Jährige die Welt, indem sie als Erste in der olympischen Geschichte die Höchstbewertung 10,0 (am Stufenbarren) erhielt und dazu gleich fünf Medaillen einheimste. In Kanada und vier Jahre später in Moskau errang sie insgesamt fünf Gold-, drei Silber- und eine Bronzemedaille, wodurch sie als eine der besten Turnerinnen aller Zeiten in die Geschichte einging. Seit 1989 lebt Comaneci in den USA.

zahlenmäßig durchgearbeitete Konzepte und Konstruktionsentwürfe vorlegte“. Einblicke in sein umfangreiches Werk bietet das Gedenkmuseum in seinem ehemaligen Wohnhaus in Medias.

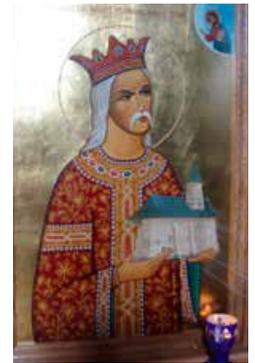
**Oskar Pastior** (\* 1927 Sibiu/Hermannstadt, † 2006 Frankfurt). Schriftsteller. Verfasste zahlreiche Prosastücke und Hörspiele sowie experimentelle Lyrik, trat auch durch zahlreiche Übersetzungen rumänischer Autoren, von Arghezi und Blaga über Eminescu und Naum bis Sorescu und Tzara, in Erscheinung. Im Oktober 2006, zwei Wochen nach seinem Tod auf der Frankfurter Buchmesse, erhielt der zuvor bereits vielfach preisgekrönte Dichter für sein von Sprachspiel und Wortartistik geprägtes Lebenswerk posthum den Georg-Büchner-Preis. Zählt mit **Herta Müller** und **Richard Wagner** zu den namhaftesten deutschsprachigen Autoren, die in der Ära Ceausescu aus Rumänien ins Exil im Westen gingen.

**Nicolae Paulescu** (\* 1869 Bukarest, † 1931 ebenda). Mediziner. Arbeitete nach seinem Studium in Paris in seiner Heimatstadt als Physiologie-Professor. 1916 gelang ihm erstmals die Herstellung eines pankreatischen Extrakts, das, einem zuckerkranken Hund verabreicht, antidiabetisch wirkte. Nach kriegsbedingten Forschungspausen veröffentlichte er 1921 seine Ergebnisse und meldete für das Verfahren in Rumänien Patentrechte an. Dessen ungeachtet erhielten F. G. Banting und J. R. Macleod, zwei Wissenschaftler aus Toronto, für ihre acht Monate später – sehr wohl mit Hinweis auf die Erkenntnisse ihres rumänischen Kollegen – publizierte Arbeit über ebenjenes, erhöhten Blutzuckerspiegel senkende Extrakt 1923 den Nobelpreis für Medizin. Paulescus Pionierleistung als eigentlicher Entdecker des Insulins wurde erst in den 1970er-Jahren erkannt und gewürdigt.

**Ciprian Porumbescu** (\* 1853 Sipote, Bukowina, † 1883 Stupca). Komponist. Studierte als Sohn eines orthodoxen Priesters Musik in Suceava und Wien. Zu seinen stilistisch recht eigenwilligen Werken, deren Melodik starken Bezug zum Volksliedgut seiner Landsleute aufweist, zählen die Operette „Crai nou“ und die „Balada“ für Violine und Klavier. Auch schuf Porumbescu die frühere rumänische Nationalhymne „Trei culori“ und die des heutigen Albanien („Hymni i Flamurit“).

**Stefan der Große** (\* um 1433 Borzesti, † 1504 Suceava). Fürst der Moldau. In Rumänien bis heute hochverehrter Woiwode, dem in der politisch

exponierten Zone zwischen der Ukraine, Polen, Ungarn und dem Osmanischen Reich die Schaffung eines starken Staates, der auch Bessarabien und die Bukowina einschloss, gelang. Betrieb, nachdem er den Fürstenthron seines Vaters, Bogdan II., zurückerkämpft hatte, zunächst eine geschickte Schaukelpolitik zwischen den benachbarten Großmächten. Errang bei Vaslui (1475) gegen das Türkenheer einen legendären Sieg, dem jedoch schon im Jahr darauf bei Rasboieni eine ebenso verheerende Niederlage folgte. Da ihm das christliche Europa jegliche militärische Unterstützung versagte – der Papst begnügte sich mit der Verleihung des Ehrentitels „Athlet Christi“ –, musste er sich schließlich mit dem Sultan arrangieren und ihm Tribut leisten. Im kollektiven Gedächtnis blieb Stefan freilich nicht nur als kühner und gewiefter Machtpolitiker, sondern als Beschützer der christlichen Kirche, als Förderer der Wirtschaft und Kunst. Während seiner fast ein halbes Jahrhundert dauernden Regierungszeit ließ er an die 30 Kirchen und Klöster bauen. Manche, etwa Putna und Voronet, wurden zu geistlichen Zentren, deren Mönche das Vermächtnis des Byzantinischen Reiches an die ostslawischen Länder weitervermittelten. Architektonisch und in der Wandmalerei entwickelte sich in ihnen jener Stil, der als der moldauische bezeichnet wird und die Nachwelt bis heute entzückt.



**Ion Tiriac** (\* 1939 in Brasov/Kronstadt). Ehemaliger Sportler, Geschäftsmann. Spielte in seiner Jugend zunächst erfolgreich Eishockey (etwa in Rumäniens Nationalteam bei Olympia 1964), wechselte später zum Tennis, wo er in den 1970er-Jahren mehrmals das Finale des Davis Cups erreichte und mit seinem Landsmann Ilie Nastase die French Open gewann. War seit den frühen 1980ern als Manager namhafter Tennis-Profis, allen voran Boris Becker, aktiv. Gründete 1990 mit der Banca Tiriac die erste Privatbank des Landes und gilt mittlerweile als reichster Rumäne. Laut Fernsehberichten betrug sein Vermögen Anfang 2006 über eine Milliarde US-Dollar.

**Tristan Tzara**, eigentl. Samuel Rosenstock (\* 1896 Moinesti bei Bacau, † 1963 Paris). Schriftsteller und Mitbegründer des literarischen Dadaismus. Ging, schon als Gymnasiast an Sprachexperimenten interessiert, jung nach Zürich, wo er mit Hans Arp und Hugo Ball (Cabaret Voltaire) die

Ansichten aus Sibiu  
(von u. l. im Uhrzeigersinn):  
Turm der evangelischen Stadtkirche,  
Zimmermannsturm,  
Lügenbrücke, Kleiner Ring,  
Denkmal von Bischof Teutsch



glich Sibiu einer riesigen Baustelle. Doch seit dem großen Auftritt als Kulturhauptstadt präsentiert sich die ehemals mürrische, heillos verstaubte, um nicht zu sagen desolante Schöne wundersam verjüngt und herausgeputzt. Ihr spezieller Zauber kommt seither noch mehr zur Geltung.

Eine angemessene Art, sich ihr als Neankömmling zu nähern, ist der Panoramablick vom **Ratsturm**. Von dort oben erkennt man sofort ihren unwiderstehlichen Reiz: das ziegelrote, vielfach verwinkelte, von zahllosen Türmen und Türmchen durchsetzte Dächermeer mit den charakteristischen „Augen“ – mandelförmigen Gaupen mit schmalen, seltsam schläfrig dreinblickenden Fensteröffnungen. Dazwischen das Geflecht gewundener Straßen und Gassen, Promenaden und Parks mit uralten Bäumen und die berühmten Hermannstädter Treppen, die die Oberstadt auf dem ehemaligen Festungshügel von allen Seiten mit der Unterstadt verbinden; am Rande Reste von Wehrmauern und Basteien; und im Hintergrund, gar nicht fern, die imposante Kulisse der bis in den Spätfrühling schneeweißen Zweieinhalbtausender des Cindrel- und Fagaras-Gebirges.

Das Herz dieser spätmittelalterlichen, in ihrer Struktur an süddeutsche Kultur- und Handelszentren wie Regensburg oder Nürnberg erinnernden Stadtidylle schlägt auf den drei zentralen, direkt aneinander grenzenden Freiflächen, genannt **Großer** und **Kleiner Ring** sowie Huet-Platz. Ersterer, die **Piata Mare**, war über die Jahrhunderte Mittelpunkt des kommunalen Lebens, also sowohl Standort der Märkte als auch regelmäßig Schauplatz für rauschende Feste, Hinrichtungen und Hexenverbrennungen. Der weitläufige Platz, unter dem sich ein im Zuge der jüngsten Umgestaltungsarbeiten wiederentdeckter Getreidespeicher befindet, wird an drei Seiten von stattlichen Patrizierhäusern mit Elementen aus Gotik, Renaissance und Barock gesäumt – unter ihnen das **Hallerhaus** (Nr. 10), an der Ecke zur Strada Selarilor, gelb-orange getüncht, früher Hauptsitz des Deutschen Forums, der Organisation der Siebenbürger Sachsen und Schwaben, und schräg vis-à-vis der Sitz des evangelischen Bischofs. Das prächtige, spätbarocke Palais in der Westecke beherbergt das berühmte **Brukenthalmuseum** ([www.brukenthalmuseum.ro](http://www.brukenthalmuseum.ro)). Seine Sammlungen wurden von Baron Samuel von Brukenthal, dem habsburgischen Gubernator (= Gouverneur) für Siebenbürgen (1721–1803; s. S. 20) zusammengetragen und 1817 als erstes Museum Südosteuropas der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Es enthält neben einer reich bestückten Bibliothek, einer Münz- und Mineraliensammlung und einem Kupferstichkabinett eine sensationelle **Gemäldegalerie** mit vielen Alten Meistern, darunter Originalen von van Dyck, Cranach und Tizian. Das Gebäude gegenüber, in dem Sibius



Das Brukenthal-Palais mit dem gleichnamigen Museum; rechts davor: Bürgermeisteramt und römisch-katholische Kirche

Bürgermeister seines Amtes waltet, wurde Anfang des 20. Jh. für die erste rumänische Bank errichtet. Seine Gestaltung im französisch-neoklassizistischen Stil verstanden seine Finanziers als antihabsburgisches architektonisches Signal. Ebenfalls ein politisches Zeichen, allerdings im Sinne der Herrscher in Wien, setzten knapp 200 Jahre früher die Jesuiten mit dem Bau der benachbarten, barocken, **römisch-katholischen Kirche**, sollte sie doch die dahinter, auf der Piata Huet stehende **evangelische Stadtkirche** verdecken und übertrumpfen. Was die Gegenreformatoren freilich nicht ändern konnten, war die Tatsache, dass sich Letztere bis heute als kunsthistorisch ungleich faszinierender erweist: Dieses markanteste und dank seines Turms (73 m) auch höchste Bauwerk der Altstadt, eine dreischiffige, gotische Basilika, wurde ab 1320 in drei Etappen errichtet. Im Inneren verdienen u. a. der Flügelaltar, das bronzene Taufbecken, die barocken Grabdenkmäler und die machtvolle Sauer-Orgel nähere Beachtung. Wie seinerzeit üblich, befindet sich direkt gegenüber das **Gymnasium**. Es steht an der Stelle eines bereits 1380 erwähnten Schulhauses und gilt als beste deutsche Schule Rumäniens. Westlich angrenzend führen die **Pempflinger Stiegen** (Pasajul Scarilor) die Stützmauern entlang und unter malerischen Strebebögen hindurch Richtung Unterstadt. Hier beginnt auch der sogenannte Hunds Rücken, die durch Emil Ciorans legendäre nächtliche Spa-

ziergänge zu literarischem Ruhm gelangte Strada Centumvirilor. Und um die Ecke steht das **Alte Rathaus**, hinter dessen spätgotischen Arkaden das **Museum für Stadtgeschichte** ([www.brukenthalmuseum.ro](http://www.brukenthalmuseum.ro)) logiert.

Über die gusseiserne Lügenbrücke gelangt man von der Piata Huet auf die **Piata Mica**, den **Kleinen Ring**. In seinen Laubengängen hatten einst die Handwerker und Händler ihre Werkstätten und Läden. Heute reiht sich ein Szenelokal – „Chill Out“, „Spielplatz“, „Cappuccino“ und wie sie sonst alle heißen – an das nächste, gibt sich Sibius Jugend bis spätnachts ein Stelldichein. Kulturelle Highlights sind hier das **Haus der Kunst** (Nr. 21; der langgestreckte, gotische Bau mit den Bogengängen), das **Apothekermuseum** (Nr. 26) und, an der Westseite, die **Casa Luxemburg** (Nr. 16).

Mit der Erkundung der drei Plätze ist es freilich noch keineswegs getan: Vom Großen Ring sollte man unbedingt die **Strada Balcescu**, die zentrale, von jeglichem Verkehr befreite Ladenmeile, entlangflanieren. An ihrem Ende gelangt man (zweimal rechts) zur **orthodoxen Kathedrale**, einer zwar erst 100 Jahre alten, aber eindrucksvoll gestalteten – verkleinerten, versteht sich – Nachbildung der Hagia Sophia. Von der Piata Mare nordostwärts führt die idyllische Strada Avram Iancu, vorbei an Sibius ältestem Haus (Nr. 16; gotischer Stufengiebel!), zum **Ursulinenkloster** und weiter zur **Synagoge**. Und südostwärts gelangt man über den Schillerplatz zur Harteneck-Straße (Str. Cetatii), wo noch ein mehrere hundert Meter langes Stück der alten **Stadtmauer** samt hölzernem Wehrgang und drei Türmen steht. Zu seinen Füßen stößt man auf den jüngst wiederhergestellten **Thalia-Saal**, in dem heute Sibius renommierte Philharmonie konzertiert, weiter südlich auf das Radu-Stanca-Theater und in der Gegenrichtung, nahe der wuchtigen **Haller-Bastion**, das **Museum für Naturgeschichte** ([www.brukenthalmuseum.ro](http://www.brukenthalmuseum.ro)).

Geradezu ein Muss ist ein Ausflug in den **STADTTEIL DUMBRAVA**, das „**Wäldchen**“. Dort gründete **Astra**, der Kulturverein der siebenbürgischen Rumänen, 1905 ein **Ethnografisches Open-Air-Museum** ([www.muzeul-astra.ro](http://www.muzeul-astra.ro)). Es umfasst mittlerweile ein über einen Quadratkilometer großes, wunderbar grünes Gelände mit Seen und Bächen, auf dem an die 400 originale Gebäude, Gehöfte, Scheunen, Kirchen, (Wind-)Mühlen aus allen Winkeln des Landes gemeinsam mit mehr als 200.000 Objekten ein authentisches Bild der bäuerlichen Wohn- und Arbeitskultur vermitteln. Balsam für Leib und Seele verspricht ein Ausflug nach (oder Aufenthalt

in) **Ocna Sibiului**. Der knapp 20 km nordwestlich von Hermannstadt gelegene Ort war seit dem Hochmittelalter für seine ergiebigen Salzbergwerke bekannt. Sie wurden vor dem Zweiten Weltkrieg aufgelassen. Im Gegenzug war Salzburg, so sein deutscher Name, schon um 1900 zum mondänen **Kurort** aufgestiegen. Die wegen ihres hohen Jod- und Salzgehalts viel frequentierten öffentlichen Bädeteiche sind – noch? – in deplorablem Zustand. Das altherwürdige Jugendstilhotel hingegen wurde kürzlich auf Hochglanz renoviert und bietet Kur- und Wellnessfreuden auf Vier-Stern-Niveau ([www.ocna-sibiu.ro](http://www.ocna-sibiu.ro)).



## 2 CISNADIE/HELTAU & CISNADIOARA/MICHELSBERG

Sie sind das Markenzeichen Siebenbürgens: jene Kirchenburgen, über die ursprünglich so gut wie alle der 240 Sachsendörfer verfügten. An die 150 solcher zum Schutz der Bevölkerung vor den einfallenden Türken und Tataren errichteten, massiv bewehrten Anlagen sind bis heute erhalten geblieben. Im Landkreis Sibiu sind sie besonders dicht gesät. Allein im



Landkreis Sibiu sind sie besonders dicht gesät. Allein im

Die Kirchenburg von Cisnădie/Heltau beeindruckt durch ihre Wehrhaftigkeit.

Hartibaciu – dem Harbachtal, das von Sibiu nordostwärts in Richtung Sighisoara führt – stößt man in fast jedem Ort auf ein architektonisches Juwel: **Hosman**/Holzmengen, **Nocrich**/Leschkirch, **Altana**/Alzen, **Agnita**/Agnetheln, **Dealul Frumos**/Schönberg ... Sie alle einzeln zu preisen, würde ein halbes Buch füllen. Stellvertretend seien zwei Prachtexemplare hervorgehoben: **Cisnădie**, zu Deutsch Heltau ([www.ekh.ro](http://www.ekh.ro)), der keine zehn Autominuten südlich von Hermannstadt gelegene, seit dem 16. Jh. schon für seine Textilwebereien berühmte Markt, besitzt eine Kirchenburg von besonderer baulicher Komplexität. Seine wunderschöne gotische Basilika wird von einem doppelten, von einem überdachten Wehrgang aus Holz gesäumten Mauerring umschlossen. Im Nachbardorf **Cisnădioara**/Michelsberg steht auf einem bewaldeten Kegel eine in rein romanischem Stil erhaltene Kirche. Sie wurde mitsamt ihrem prächtig schlichten Portal um 1200 erbaut. Auch die ovale Burgmauer, die sie umgibt, stammt aus der Zeit vor dem Mongolensturm.

## 3 AVRIG/FRECK

Wen im Brukenthal-Museum in Sibiu die Neugier auf Person und Wirken von dessen Gründer gepackt hat, der kann hier, 25 km entfernt, nahe dem Ufer des Olt, seine Spurensuche fortsetzen. Denn der aufklärerische Gouverneur von Siebenbürgen baute sich in den 1760ern in jenem unscheinbaren Dorf, in dem eine Generation später der rumänische Schulreformer Gheorghe Lazar das Licht der Welt erblickte, eine prachtvolle, barocke **Sommerresidenz** samt weitläufigem Park. Auf den zugehörigen Ländereien schuf er ein agrarisches Muster-

Die ehemalige, heute als (Seminar-)Hotel adaptierte Sommerresidenz von Baron Brukenthal in Avrig/Freck





Rasnov/Rosenau ist nur eine von mehreren altsächsischen Bauernburgen im Umland von Brasov.

siebenbürgischen Dorfes mit langen Reihen von Streckhöfen und einer frühgotischen, ihrer Mauer beraubten Kirchenburg. Er ist insofern von geschichtlichem Interesse, als sich hier die ansässigen Rumänen wie nirgendwo sonst im Burzenland unter einem sogenannten Knesen, einer Art gehobenen Dorfvorsteher, selbst verwalten durften.

## 8 BRAN/TÖRZBURG

Für all jene, in deren Köpfen die Dracula-Legende geistert und die auf den Spuren des blutrünstigen Grafen wandeln wollen, bildet die **Burg von Bran** ([www.bran-castle.com](http://www.bran-castle.com)) eine Fixstation. Soll doch Vlad Tepes, jener walachische Woiwode, der Bram Stoker zur Hauptfigur seines Romans inspirierte (s. S. 32), hier gewohnt oder gejagt haben oder zumindest eine Zeit lang gefangen gehalten worden sein. Wie zu erwarten, entbehrt die Anlage jeglichen biografischen Berührungspunktes. Die Törzburg, so ihr deutscher Name, wird einzig deshalb als „Dracula-Burg“ bezeichnet, weil in den 1960er-Jahren Tourismusmanager sie auf der verzweifelten Suche nach devisenträchtigen Klischees dazu erkoren haben. Und weil sich offenbar nirgendwo sonst T-Shirts, Teetassen, Aschenbecher und überdimensionale Zahnmitate mit dem Konterfei des Horrorgrafen so massenhaft und gewinnbringend verhöckern lassen wie auf dem mit Bussen stets zugesparkten Parkplatz vor dem Burgtor. In Wahrheit wurde die 30 km südöstlich von Rasnov gelegene Burg Ende des 14. Jh. von den Kronstädter Sachsen erbaut, um an der damals lebenswichtigen Passstraße die Grenze zur Walachei zu sichern und Zölle einzuheben. 1919 wurde sie von Kron-

stadt der königlichen Familie geschenkt, in deren Besitz sie bis zur Abdankung König Michaels blieb. In sozialistischer Zeit war sie als Museum öffentlich zugänglich. Heute präsentiert sich die auf einem 60-Meter-Hügel inmitten des gleichnamigen Ortes thronende Burg mit ihren weiß getünchten, von Walm- und Kegeldächern bekrönten Mauern als eine idealtypische Anlage, in der



Die im 14. Jh. erbaute Törzburg, rumänisch Bran

gotische und romantische Elemente mit solchen im Renaissancestil zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen. Den bleibendsten Eindruck hinterlässt das kostbare, von Königin Maria zwischen den Weltkriegen gesammelte Interieur – Kachelöfen, Teppiche, Keramiken, kunstvoll beschnitzte Türen sowie feudales und bäuerliches Mobiliar, von der Hochzeitstruhe bis zum Himmelbett, aus diversen Stilepochen zwischen Gotik und Biedermeier.

## 9 PREJMER/TARTLAU

Eine der grandiosesten Kirchenburgen Siebenbürgens wartet eine knappe Auto-Viertelstunde nordöstlich von Brasov: Sie erinnert, aus der Luft betrachtet, mit ihrer geschlossenen, auf leicht ovalem Grundriss errichteten Ringmauer und der breiten Bedachung entfernt an ein Fußballstadion und präsentiert sich dank sorgsamer Renovierungen in den 1960ern und nochmals nach der Wende in erstklassigem Zustand. Gegründet wurde die Anlage von Tartlau ([www.bisericafortificataprejmer.ro](http://www.bisericafortificataprejmer.ro)) vom Deutschen Ritterorden, also Anfang des 13. Jh. Sie war die östlichste Siedlung mit sächsischer Bevölkerung vor der Grenze zur Walachei und lange Zeit ein wichtiger Markt. Von hier führte ein für die deutschen Kaufleute des Burzenlandes zentraler Handelsweg über den Buzau-Pass in die gleichnamige Stadt und weiter zum Donauhafen Braila. Dementsprechend stark war der Ort von Anbeginn und ist er heute noch gesichert: Der in zwei Etappen – vor 1300 beziehungsweise um 1500 – erbaute und vollständig erhaltene Mauerring ist 12 bis 14 m hoch und an der Basis bis zu 5 m dick. Er wird

ten leisteten. Es sind diese bis heute vollständig erhaltenen Wehranlagen, die das mittelalterliche Erscheinungsbild der Stadt mehr noch als einzelne Baudenkmäler prägen.

Wer aus der vor Alltagssemsigkeit brummenden Unterstadt (Orasul de jos) hinauf zum Burgberg (Cetatea) steigt, unternimmt eine Zeitreise, deren Reize auch der zunehmend Einzugs haltende Tourismus kaum zu schmälern vermag. Schmale, in Pastellfarben getünchte Häuser, verwinkelte, mit Kopfstein gepflasterte Gassen und Plätze mit alten Namen wie Schul-, Schanz- oder Klostergasse, Burg- oder Entchenplatz ... Die vormoderne Idylle ist makellos. Als besondere Schmuckstücke erweisen sich das **Haus mit dem Hirschgeweih** (Fragmente von Außenfresken!) und das **Venezianische Haus** (gotische Zwillingfenster!) am Burgplatz sowie, um die Ecke, das **Haus des Vlad Dracul**. In Letzterem wohnte in den 1430er-Jahren der Vater des berühmt-berüchtigten Vlad Tepes (s. S. 32) und lädt heute ein gutes Restaurant zur Einkehr ([www.casavladracul.ro](http://www.casavladracul.ro)). Unbedingt sollte man die Burgstadt innen entlang der Wehrmauer umrunden. Der Spaziergang gewährt nicht nur Einblicke in stille Hausgärtchen und Hinterhöfe, sondern führt auch zur katholischen Kirche und der ehemaligen **Klosterkirche der Dominikaner**, einem sehr schönen gotischen Hallenbau. Außerdem nimmt man dabei den insgesamt acht Wehrtürme die Parade ab. Sie tragen die Namen der alten Zünfte – Schuster, Schneider, Seiler, Fleischhauer, Zinngießer etc. – und wurden einst jeweils von deren Mitgliedern in Schuss gehalten und notfalls auch verteidigt. Das im doppelten Sinne alles überragende Highlight ist natürlich der **Stundturm** (Turnul Ceasului). Schässburgs 64 m hohes Wahrzeichen wurde im 14. Jh. über dem Haupttor der Stadt errichtet, erhielt gegen Ende des 16. Jh. seine heutige Gestalt und in der Barockzeit sein farbig glasiertes, von zierlichen Ecktürmchen flankiertes Ziegeldach. Ursprünglich beherbergte der siebengeschoßige Bau, von dessen hölzerner Galerie man einen superben Blick auf Stadt und Umland genießt, neben dem Saal für Ratsversammlungen die städtische Munitions- und die Schatzkammer, das Archiv sowie Gefängnis- und Folterzellen. Heute ist darin ein sehenswertes **Historisches Museum** untergebracht ([www.casa-breslelor.ro](http://www.casa-breslelor.ro)). Eine besondere Kostbarkeit ist das Mitte des 17. Jh. eingebaute Uhrwerk: 80 cm große Figuren aus Lindenholz versinnbildlichen ethische Grundprinzipien wie Frieden, Gerechtigkeit und Gesetz. Auch die sieben Wochentage werden – interessanterweise mit ihren vorchristlichen Namen, von Luna (Mo.) und Mars (Di.) bis Uranus (Sa.) und Sonne (So.) – angezeigt. Und ein kleiner Trommler schlägt die volle Stunde.

Unbedingt sollte man die 170 Stufen der **Schülertreppe** hochsteigen. Am Ende des holzüberdachten Aufgangs steht neben dem altherwürdigen Deutschen Gymnasium die evangelische **Bergkirche**, ein gotischer Hallenbau mit einer Kanzel, Chorgestühl und Resten von Wandmalereien, aus der Zeit um 1500. Retour ins Tal empfiehlt sich der Weg durch den ausgedehnten, melancholisch stimmenden **Friedhof**.

## 13 PRAID

Per Auto eine gute Stunde nordwestlich von Sighisoara liegt, 8 km südlich von Sovata (s. S. 64) und bereits auf dem Boden der Provinz Harghita, Praid. Dank einer der mächtigsten **Salzadern** des Kontinents (sie misst 1,2 km im Querschnitt und reicht 2,7 km in die Tiefe) gilt der Ort seit der Zeit der Römer als ein Zentrum für Herstellung und Verkauf des Weißen Goldes. Seit 1762 wird hier im großen Stil Untertagebau betrieben. 1960 begann man zusätzlich das medizinische Potential des **Bergwerks**, sprich: das für angegriffene Atemwege sehr heilsame Mikroklima in den Minen, zu nutzen. Seither suchen Asthmatiker und andere Patienten mit bronchialen Problemen hier Linderung ihrer Leiden, indem sie sich für mehrere Stunden 120 m tief unter die Erde begeben. Touristen können die faszinierende Welt unter Tag im Zuge zweistündiger **Rundfahrten** kennenlernen. Herz des Stollenlabyrinths ist eine 100 m lange und fast ebenso hohe Halle, in der man lustwandeln, aus Salz gemeißelte Skulpturen bewundern und gelegentlich sogar Konzerten und Folkloreveranstaltungen beiwohnen kann. Ein kleines Bergbaumuseum, eine ökumenische Kapelle und ein Kinderspielplatz runden das Angebot ab. Ober Tag laden Freiluft-Salzwasserbecken zum gesundheitsfördernden Bad und, ein Stück außerhalb des Ortes, ein von bizarren Salzformationen gesäumter Canyon zu einer reizvollen kleinen Wan-



Das Dorf Corund ist ein Eldorado für Freunde origineller Keramik.



Die orthodoxe Kathedrale (rechts) wurde Anfang der 1920er-Jahre anlässlich der Krönung Ferdinands I. erbaut. Das barocke Tor der alten Festung erinnert an Alba Iulias einstige Funktion als wichtiger Garnisonsort der habsburgischen Armee.

mus und zum wichtigen Garnisonsort der habsburgischen Armee erkoren worden. Damals wurde er zu einer mächtigen, sternförmigen Festung mit einer 12 km langen Mauer, sieben Basteien, vier barocken Toren ausgebaut und in Karlsburg umgetauft. Auf dem 70 ha großen Gelände dieser Festung stehen sämtliche Baudenkmäler, die einen Besuch wert sind.

Ganz im Westen erhebt sich die 1922 aus Anlass der Krönung Ferdinands I. zum König des neuen Großrumänien erbaute, **orthodoxe „Wiedervereinigungskathedrale“**.

Kunsthistorisch ungleich interessanter, weil ein über vier Jahrhunderte entstandenes Stilkonglomerat aus Gotik, Renaissance, Barock und – besonders kostbar! – Spätromanik, ist die benachbarte römisch-katholische **Kathedrale**. Sie birgt unter anderem das Grabmal des Reichsverwesers Janos/Johannes/Iancu Hunyadi. An die Vereinigung von 1918 erinnert neben dem **Einheitssaal** ein lebendig gestaltetes **Museum** zum Thema. Von überragender Bedeutung ist das **Batthyaneum**, eine heute als Teil der Rumänischen Nationalbibliothek geführte, äußerst kostbare Sammlung früher Schriften und Drucke. Das **Fürstenpalais**, einst Residenz der siebenbürgischen Herrscher, wird bewacht von einem Reiterstandbild Michaels des Tapferen. Vor der östlichsten Bastei steht in Sichtweite des Festungstores ein granitener **Obelisk**. Er soll das Gedenken an Closca, Crisan und Horea, die 1784 auf Geheiß der habsburgischen Machthaber auf besonders grausame Weise hingerichteten Anführer eines Bauernaufstands, wachhalten.

## 18 SEBES/MÜHLBACH

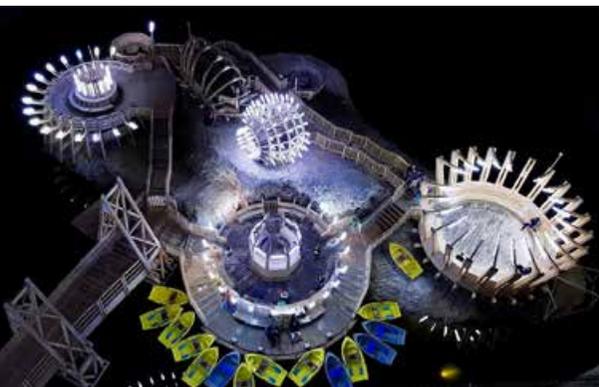
Knapp 20 km südlich von Alba Iulia, in der kleinen Stadt Sebes, wo sich die Straße Richtung Sibiu beziehungsweise Deva gabelt, wartet ein weiteres grandioses Gotteshaus: Der Bau der hiesigen **lutherischen Pfarrkirche** wurde noch im Stil der Romanik begonnen, durch den Tatarensturm (1241) jedoch unterbrochen. Der gut 100 Jahre jüngere Chor trägt eindeutig Züge zisterziensischer Gotik. An ihm waren Baumeister der Parler-Familie beteiligt. Um 1420 wurde der Kirche an der Nordseite die ebenfalls gotische Jakobskapelle hinzugesellt. Der von einem Schüler Tilman Riemenschneiders geschaffene Flügelaltar in der Kirche schließlich, an dessen Höhe (13 m) in ganz Siebenbürgen kein anderer heranreicht, datiert aus dem Jahr 1525. Bevor man die Rückfahrt Richtung Norden antritt, sollte man noch der wenige Minuten östlich, 3 km südlich der Hauptstraße gelegenen Ortschaft **Calnic/Kelling** einen Besuch abstatten. Die dortige **Burg** wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jh. vom örtlichen Gräfen – so bezeichnete man damals angesehenen Bauern, die von Amts wegen über die Dorfbewohner richten durften – erbaut. Um 1500 wurde sie zur Bauernburg erweitert, erhielt ihren äußeren Mauergürtel, Vorratskammern, eine kleine Kirche ... Heute dient die sorgsam gepflegte, von der UNESCO als Weltkulturerbe deklarierte Anlage dem Kunstgeschichte-Institut von Cluj als Schulungs- und Tagungszentrum.

## 19 TURDA/THORENBURG

Diese Stadt, bei der man wieder die Strecke Targu Mures–Cluj erreicht, wird von Touristen für gewöhnlich gering geachtet. Was schade ist, blickt sie doch auf eine ungemein lange und vielfältige Geschichte zurück. Die örtlichen, sehr ergiebigen Salzminen bewogen bereits die Daker, sich hier anzusiedeln. Die Römer unterhielten ein Castrum, das später zum Municipium aufstieg. Auch das ganze Mittelalter hindurch sorgten – natürlich mit diversen kriegsbedingten Unterbrechungen – die Salinen für Geschäftigkeit. Im 16. Jh. tagte in Thorenburg mehrmals der siebenbürgische Landtag. Die hier getroffenen Beschlüsse bildeten die gesetzliche Grundlage für



Ein Prachtbeispiel eines „Palastes“, wie ihn sich zu Reichtum gelangte Roma gerne zu bauen pflegen.



Eines der in habsburgischer Zeit zahlreichen Salzbergwerke in der Region ist heute als Schaumine zu besichtigen.

das auf gleichwertiger Mitbestimmung der drei „Nationen“ basierende Fürstentum und auch für die darin herrschende religiöse Toleranz. In unmittelbarer Nähe der Stadt wurde 1601, ein Denkmal erinnert daran, der „Vereinigungsfürst“ Michael der Tapfere meuchlings ermordet. Als in habsburgischer Zeit die Salzbergwerke

(von denen heute eines zu besichtigen ist; [www.salinaturda.eu](http://www.salinaturda.eu)) massiv ausgebaut wurden, zogen vermehrt Rumänen zu und machten Turda zu einem geistigen und politischen Zentrum ihrer Nationalbewegung. Heute zeugen rund um den spindelförmigen Anger, den alten **Marktplatz**, eine Reihe stattlicher Kirchen vom einstigen Wohlstand und der Geschichtsträchtigkeit der Stadt. Hier steht auch die Ende des 16. Jh. auf Geheiß Sigismund Bathorys im Renaissance-Stil gestaltete Fürstenresidenz, die mittlerweile das **Stadtmuseum** ([www.muzeulturda.com](http://www.muzeulturda.com)) beherbergt.

## 20 CLUJ-NAPOCA/KLAUSENBURG

Es gibt nur sehr wenige Städte im heutigen Rumänien, deren Siedlungsgeschichte ähnlich lang und reich ist wie jene von Cluj ([www.clujtourism.ro](http://www.clujtourism.ro)). Der an einer Talenge (Klause) am Kleinen Someș gelegene Ort bildete schon unter den Dakern den Mittelpunkt des Umlandes. Nach der Zeitenwende fungierte Napoca (diesen altertümlichen Namen hat Ceausescu der Stadt Mitte der 1970er-Jahre wieder hinzugefügt, um die Kontinuität der rumänischen Besiedelung seit dakisch-römischer Zeit zu unterstreichen) zeitweilig als Hauptstadt der Römerprovinz Dacia Porolissensis (s. S. 117). Zahlreiche Schatzfunde und Gräberfelder in der Umgebung, etwa die berühmten Prunkgräber gepidischer Fürsten in Apahida, weisen auf eine fortgesetzte Bedeutung auch während der Völkerwanderungen hin. Nachdem die Mongolen das bloß mit Erdwällen bewehrte *Castrum Clus* zerstampft hatten, entwickelte sich die Stadt im Mittelalter, unter ungarischer Herrschaft, im Schutz einer königlichen Burg zum Militär- und Verwaltungs-

zentrum. Des Längeren führten ungarische und deutsche Bürger die Stadtgeschäfte paritätisch. Im 16. Jh. jedoch schrumpfte die Zahl der Sachsen, setzte eine nachhaltige Magyarisierung ein. Zugleich gewannen Protestanten an Einfluss. Glaubensflüchtlinge machten Klausenburg alias Kolozsvár zum europäischen Zentrum der Unitarier, die sich besonders vehement gegen die Lehre der Romtreuen von der Dreieinigkeit wandten. Eine Generation später erlebte unter Fürst Stefan Bathory erneut der Katholizismus eine Renaissance. So gründeten die Jesuiten 1581 ein Kollegium mit drei Fakultäten, das als Vorläufer der heutigen, ob ihrer hohen Qualität weit über die Grenzen Rumäniens hinaus bekannten Babes-Bolyai-Universität gilt. Von den Kriegereignissen des 16./17. Jh. weitgehend verschont, mauserte sich die Stadt zur *Transilvaniae civitas primaria*, einem blühenden Wirtschaftszentrum, in dem schließlich die Habsburger eine Garnisonsfestung und zuziehende ungarische Adelige etliche Herrenhäuser errichteten, die das Stadtbild bis heute prägen. Als das Gubernium, die k. u. k. Landesbe-



Das dominierende Baudenkmal von Cluj ist die gotische Michaelskirche. Ihr Turm stammt freilich von 1860, ist also neogotisch. Links oben: jenes Haus, in dem Matthias Corvinus, der spätere Herrscher über Ungarn, 1443 das Licht der Welt erblickte.



An der Südseite der Michaelskirche wacht König Matthias hoch zu Ross im Kreis seiner Heerführer über den Platz. Rechts: Wie in Targu Mures erinnert auch in Cluj vor der orthodoxen Kathedrale ein Denkmal an Avram Iancu, den Anführer der rumänischen Bewegung von 1848/49 in Siebenbürgen.



hörde, mit Gouverneur Georg Banffy an der Spitze 1790 von Hermannstadt nach Klausenburg übersiedelte, erhielt Letzteres damit sämtliche Funktionen einer Provinzhauptstadt, in der fortan auch der Landtag zusammentrat. Nach dem Zweiten Weltkrieg, gegen dessen Ende die gesamte örtliche jüdische Bevölkerung, 16.700 Menschen, deportiert wurde, setzte bald eine massive Industrialisierung ein, und in deren Folge verstärkte sich die schon seit 1918 betriebene Rumänisierung. Zwischen 1948 und 1988 hat sich Cluj's Bevölkerung von 120.000 auf 315.000 nahezu verdreifacht (heute zählt sie 285.000). Hinzu kommen an die 60.000 Studenten, die der Stadt zusätzliche Jugendlichkeit und Dynamik verleihen.

Als Ausgangspunkt für die Stadterkundung empfiehlt sich die Piața Unirii. Sie wird beherrscht von der **Michaelskirche**, die nicht nur das älteste Gotteshaus von Cluj, sondern nach der Schwarzen Kirche in Brasov auch das größte aus der Gotik in ganz Siebenbürgen ist. Ihr Turm wurde um 1860 errichtet, ist also neogotisch, ihre Kanzel hochbarock. Mit dem Bau des ursprünglichen, später nach einem Brand rekonstruierten Chor hatte man um 1350 begonnen. Schmuckstücke im dreischiffigen Inneren sind

u. a. die Sakristeitür aus der Renaissance und die filigranen gotischen Steinmetzarbeiten an den Säulenkapitellen. Das **Reiterstandbild** an der Südseite der Kirche zeigt **Matthias Corvinus**, den König von Ungarn, hoch zu Ross im Kreis seiner Heerführer. Das 1902 gegossene Monument wurde nach der Wende jahrelang zum Ziel heftiger Polemiken nationalistischer Eiferer. Im Streit um seinen politischen Symbolgehalt setzte sich damals Cluj's berühmtester, extrem anti-ungarischer (und 2004 endlich abgewählter) Bürgermeister Gheorghe Funar besonders unrühmlich in Szene. Apropos „Matthias Rex“: Das Haus, in dem der Sohn János Hunyadis, pardon: Iancu de Hunedoaras, 1443 das Licht der Welt erblickte, steht nur zwei Gehminuten nördlich, in der Strada Matei Corvin. Ganz in der Nähe des einstöckigen Gebäudes mit dem schönen Spitzbogenportal, an der Piața Muzeului, finden sich das **Museum für siebenbürgische Geschichte** und das ehemalige, von Corvinus stark geförderte **Franziskanerkloster**, in dem heute eine Musikschule untergebracht ist. An der Nordostseite des Einheitsplatzes steht das barocke Palais Banffy, heute **Kunstmuseum** ([www.macluj.ro](http://www.macluj.ro)), vis-à-vis, an der Südecke, das Hotel Continental. In dessen Restaurant „New York“ pflegten sich in der Zwischenkriegszeit Cluj's Intellektuelle, ein Lucian Blaga zum Beispiel, der Dichter Adrian Maniu oder Nichifor Crainic, der Direktor der Zeitung „Gandirea“, regelmäßig zu treffen. Schickt man sich an, von hier den Südosten des Stadtkerns zu erkunden, passiert man zunächst die barocke **Piaristenkirche** (Str. Universitatii) und wenig später die **Universität** (Str. Kogalniceanu). Ein Juwel gotischer Architektur stellt, eine Quergasse weiter, die **reformierte Pfarrkirche** dar – eine herrlich weiträumige Hallenkirche von großer Erhabenheit (beachtenswert: das Chorgestühl mit den Adelswappen, die mit Keramiken verkleidete Kanzel und draußen, vor der dreigiebeligen Fassade, der bronzene, mit kühner Geste den Drachen bezwingende hl. Georg). Nun sind es nur noch wenige Schritte zur **Schneiderbastei** (Bastionul Croitorilor), dem wuchtigen Rest der ehemals die ganze Altstadt umfassenden Wehranlagen aus dem 16. Jh. In der nahen Grünanlage an der Calea Turzii steht das **Nationaltheater**. Der neuerdings in intensives Orange getauchte Jugendstilbau wurde 1904 von dem unermüdlichen Wiener Architekten-Duo Fellner und Helmer entworfen und ist heute als Zwei-Sparten-Bühne auch Heimstatt eines Opernensembles. Gegenüber erhebt sich, knapp 30 Jahre jünger und von einer Statue Avram Iancus, des rumänischen Volkshelden aus der 1848er-Revolution (s. S. 28), bewacht, die **orthodoxe Kathedrale**.

die vielfältigen Dekorschablonen auf die zerbrechlichen Schalen applizieren und schließlich mit der *chisita*, einer feinen, an einem Metallröhrchen fixierten Schweinsborste, ganz individuell die filigranen Motive aufmalen, macht Staunen. Hinzu kommt, dass der Ort in ein prachtvolles Mittelgebirgsland eingebettet liegt und dass eine Gruppe findiger Betreiber kleiner, aber feiner Privatpensionen begonnen hat, je nach Saison auf Schusters Rappen, Mountainbikes oder Langlaufskiern, ein- und mehrtägige Touren in das Umland zu organisieren.



Die Schöpfer neuer Sakralarchitektur orientieren sich unübersehbar an traditionellen Stilvorgaben. Im Bild: ein Kirchenensemble in Ciocanesti.

## 11 CAMPULUNG MOLDOVENESC

Ein Abstecher vielleicht von dem alten Bergwerksort Iacobeni nach **Vatra Dornei**? In dem bekannten Bade- und Luftkurort, am Zusammenfluss von Dorna und Bistrita, erinnern ein paar elegante Pavillonbauten aus der K.-u.-k.-Zeit noch daran, dass hier anno dazumal manch hohe Damen und Herren Heilung und Zeitvertreib suchten. Heute kennt man den Ort freilich eher dank der Abfüllanlage des Mineralwassers namens „Dorna“. Hauptort des oberen Moldova-Tales ist **Campulung Moldovenesc**. In einem ebenen Talabschnitt gelegen (*campulung* bedeutet „langes Feld“), war der Markt schon früh eine wichtige Zollstation an der transkarpatischen Handelsstraße zwischen der Moldau und Siebenbürgen. Das ganze Mittelalter hindurch, bis zur Besetzung durch Österreich, genossen er und die umliegenden Dörfer ungewöhnlich große politische Freiheiten. Ihre Bewohner waren, wie der Universalgelehrte Dimitrie Cantemir 1716 in seiner *Descrierea Moldovei* schrieb, „keinem Bojaren untertan und bildeten eine Art Republik“. Infolge der schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in dem gebirgigen Grenzland hatten die Menschen ihre eigenen Gesetze und Richter, durften ihre Naturprodukte im weiten Umkreis frei vertreiben, Wälder roden und die abgeholzten Flächen in Besitz nehmen.

Wie zentral die Bedeutung der Holzgewinnung und -verarbeitung seit alters und heute noch ist, spiegelt das *Muzeul Arta lemnului*, das **Museum für Holzkunst** ([www.muzeulartalemnului.ro](http://www.muzeulartalemnului.ro)), eindrucksvoll wider. Es birgt eine einzigartige Kollektion von Werkzeugen, Waffen, Hausgerät, Möbeln, Kunstwerken und Objekten des Kunstgewerbes: Butten und Käbme der Beerensammler, Milchbottiche, Korntröge, Honigzentrifugen, Rechen, Dreschflegel, Walkmühlen, Fischreusen, Ölpresen, Siebe, Spinnräder, Kutschen, Skier, Musikinstrumente, von der Geige und Hirtenflöte bis zur Zither und *Toaca*, dem Klangholz, mit dem die Klostermönche zu Gebet und Essen rufen ... Es ist alles da, von den primitivsten Utensilien der Sammler, Jäger, Hirten, Imker bis zu Büsten und abstrakten Plastiken der namhaftesten Holzbildhauer des 20. Jh. Wenn Direktor Marcel Zahariciuc persönlich eine Tour d’horizon durch die 15.000 Exponate umfassende Sammlung unternimmt, dabei Geschichten erzählt wie etwa die von den 8.000 Holznägeln, die ein Bursch früher für das künftige Haus zu schnitzen hatte, ehe er um ein Mädchen werben durfte, oder die von der 1895 gegründeten Fachschule für Holzverarbeitung, deren gelungenste Gesellen- und Meisterstücke im Erdgeschoß ausgestellt sind, ersteht auf plastische Weise das Bild einer ungeahnt feinen, sehr faszinierenden bäuerlichen Kultur. Worauf er übrigens besonders stolz hinweist: auf die Gruppe fast lebensgroßer Schachfiguren, die jede für sich eine Gestalt aus dem regionalen Sagenschatz verkörpern; auf die insgesamt 3.000 verschiedenen Holzlöffel und auf jenen 400 Jahre alten Wagen, der, zur Gänze



aus Eichenholz gefertigt und weltweit ein Unikat, dank einer raffinierten Dämpfkonstruktion ein 500-Liter-Weinfass unbeschadet über weite Strecken befördern konnte.

## 12 MOLDOVITA

Touristisch relevant ist Campulung, sieht man vom Holzmuseum ab, vor allem als Ausgangspunkt für Wanderungen ins **Rarau-Gebirge** und natürlich für den Besuch der berühmten Moldauklöster. Fährt man nordwärts über den gut 1.000 m hohen Pascanu-Pass hinüber ins Tal der Moldovita, erhält man einen bleibenden Eindruck von der Schönheit der Landschaft: Sattgrüne Fichtenwälder, dazwischen von Kühen und Pferden bevölkerte Wiesen bedecken die mittelhohen Bergrücken. Gelegentlich ein schmucker Weiler, ein Dorf. Die Luft ist erfüllt von Harz- und Blumenduft, strotzt vor Ozon. Hinter der Ortschaft Vatra Moldovitei freilich richtet sich die



Die Klosterkirche von Moldovita ist ein Paradebeispiel für jene im 15. und 16. Jh. entstandenen, an den Außenwänden über und über mit Fresken verzierten Sakralbauten, die der Moldaukultur Unsterblichkeit verliehen.

Aufmerksamkeit auf das erste klösterliche Glanzstück. Denn auf einem Hügelsporn, an allen vier Seiten durch eine massive Mauer und zusätzlich drei Türme bewehrt, harret da nahe dem Ortsrand eines der bedeutendsten Denkmäler der rumänischen Feudalarchitektur seiner Bewunderer – das **Manastirea Moldovita**. Der Klosterkomplex fand sich erstmals 1402 erwähnt, wurde Anfang des 16. Jh. durch Naturgewalten zerstört, aber dank einer Stiftung des Fürsten Petru Rares, eines illegitimen Sohnes Stefans des Großen, etwas weiter entfernt vom Fluss rasch wieder aufgebaut. Er besteht aus dem Fürstensitz, genannt Clisiarnita, in dem einst auch hohe Gäste wohnten und heute das sehenswerte Klostermuseum untergebracht ist (aus dem 17. Jh., in der Nordwestecke), der Abtei (18./19. Jh., an der Südostseite) und, als räumlichem und geistlichem Mittelpunkt, der 1532 erbauten **Kirche**. Letztere weist den für so gut wie alle Moldauer Klosterkirchen charakteristischen, von walachischer Architektur beeinflussten Kleeblatt-Grundriss und die ebenfalls typischen fünf Innenräume auf – die offene Vorhalle (Exonarthex), das Vorschiff (Pronaos), die Grabkammer, den Naos, also das von einer achteckigen Laterne bekrönte Hauptschiff für

**Rumänien belegt, was die Goldvorkommen betrifft, Rang 1 unter Europas Nationen.**

die Laien, und den der Priesterschaft vorbehaltenen, von drei Apsiden flankierten Altarraum. Einen ungewöhnlichen Zusatz bildet die über der Grabkammer ergänzte geheime Schatzkammer (*tainita*). Auch die große Ikonostase mit ihren floralen Ornamenten ist exemplarisch. Vor allem aber sind es die **Fresken** an den Außenwänden, die aus der Kirche von Moldovita ein sowohl einzigartiges als auch beispielhaftes Kunstdenkmal machen. An der Nordfront, der Wetterseite, sind sie leider bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Doch der Rest ist bis zur letzten Nische, dem letzten Gesims übersät mit herrlichen Malereien. Ihr ikonographisches Programm entspricht im Prinzip dem damals vorgeschriebenen Themenbogen: Die Westwand zeigt Szenen der Genesis und des Jüngsten Gerichts. Die Apsiden im Osten schmücken mehrheitlich in roten Gewändern mit gelben Nimben versehene Heiligenfiguren, stilisierte Engel und Cherubime. An der Südfassade finden sich die Wurzel Jesse, also der Stammbaum Christi und Mariae, sowie der Akathistos Hymnos – eine Lobeshymne auf die Muttergottes. Deren finale Szene zeigt die berühmte Belagerung Konstantinopels durch die Perser im Jahr 626, bei der die Heilige Jungfrau angeblich rettend eingegriffen hat. Doch die Feinde der Christenstadt tragen unverkennbar die Züge spätmittelalterlicher Türkensoldaten – ein



Route 3

# **DURCH DAS BANAT**

Zwischen Mures und Donau

**TIMISOARA (TEMESVAR)**

Habsburgisches Flair wie in einem Joseph-Roth-Roman – auf dem Einheitsplatz zwischen Pestsäule und Dom S. 123

**NERA-SCHLUCHT**

Eine herrliche Wanderung – durch unberührte Wälder und eine 18 km lange, wildromantische Schlucht S. 129

**BAHNFAHRT ORAVITA-ANINA**

Kurvenreiches Gustostück für Oldtimer-Freunde – auf Rumäniens ältester Schienenstrecke S. 130

**BAILE HERCULANE (HERKULESBAD)**

Wo schon Kaiser Franz Joseph und die Römer kurten – ein Besuch des Traditionsbades im Cerna-Tal S. 130

**DROBETA TURNU-SEVERIN**

Auf Römerspuren im Schatten des Staumdamms – ins Museum und zu den Resten der Donaubrücke S. 131

**NATIONALPARK PORTILE DE FIER (EISERNES TOR)**

Per Schiff oder Auto durch das spektakuläre Durchbruchstal der Donau S. 132

**SARMIZEGETUSA**

Zwei Ruinenstätten aus der Antike – das römische Ulpia Traiana und das dakische Sarmizegetusa Regia S. 133

**RETEZAT-NATIONALPARK**

Urwälder und Gletscherseen in einer der letzten echten Gebirgswildnisse Europas S. 134

**HUNEDOARA (EISENMARKT)**

Wo einst Johannes Hunyadi und Matthias Corvinus wohnten – eine gotische Burg aus dem Bilderbuch S. 135

**PESTERA SCARISOARA & URSILOR (EIS- & BÄRENHÖHLE)**

Phantastische Formationen aus Tropfsteinen und Eis: im Inneren der Apuseni-Berge S. 137

**A**uch diese Fahrt durch das Banat, Rumäniens westlichste Region, gleicht über weite Strecken einer Zeitreise. Ausgangs- und Mittelpunkt ist die altherwürdige Hauptstadt Timisoara alias Temesvar. Hier lässt sich sowohl auf den Spuren der Habsburger und ihrer Barockarchitekten als auch auf jenen der Revolution von 1989 wandeln. Ihr völlig flaches, agrarisch intensiv genutztes Umland, die nach den deutschstämmigen Zuwanderern benannte „Schwäbische Heide“, hält allerlei kulturelle Highlights bereit: zum Beispiel die Geburtsorte Bela Bartoks und Nikolaus Lenaus. Vor allem aber ist es auch hier die Unverfälschtheit des bäuerlichen Alltags, sind es die Pferdefuhrwerke, Schafhirten, Gänseherden und die von Kunststoffen und Eternitdächern weitgehend noch verschonten Gehöfte, die den Reisenden aus dem Westen entzücken. Gen Süden wird das Land hügeliger, dann regelrecht gebirgig. Die Gegenden um den Semenic und die Nera-Klamm, die Retezat- und die Apuseni-Berge sind streng geschützte Naturparadiese und als solche noch Geheimtipps für Wanderer und Wintersportler. Eine Fünf-Sterne-Attraktion stellt das Eiserne Tor, das von Felswänden gesäumte Durchbruchstal der Donau entlang der Grenze zu Serbien, dar. Auf dem Rückweg von dort durch die Westkarpaten harren etliche bedeutsame Brennpunkte der Landesgeschichte der Besucher: Sarmizegetusa, die Hauptstädte der Daker und Römer zum Beispiel, die gotische Bilderbuch-Burg der Hunyadis in Hunedoara oder die dakischen Festungsrüden in den Orastie-Bergen.

Gesamtlänge: ca. 1.000 km (mit div. Abstechern und über Oradea) Empfehlung: mind. 6–7 Tage

Erinnerung: Mitte Dezember 1989 ergriffen hier erstmals Revolutionäre öffentlich das Wort. Und dahinter, in einer Ecke des Pausensaales, wurde Rumäniens erste postkommunistische Partei gegründet. Sechs Tage lang bot damals die über die geplante Versetzung des Pfarrers Laszlo Tökes erzürnte Bevölkerung Timisoaras dem Ceausescu-Regime allein die Stirn, ehe sich das ganze Land vom quälenden Joch befreite. Ein **Dokumentationszentrum** samt sehenswerter Dauerausstellung (Ungureanu-Straße Nr. 8), die zentrale „**Gedenkstätte für die Revolutionsopfer**“ ([www.memorialulrevolutiei.ro](http://www.memorialulrevolutiei.ro)) am Südeinde des Siegesplatzes und ein Dutzend weiterer, über die Stadt verstreuter Denkmäler erinnern daran, wie teuer – nämlich mit mindestens 100 Toten allein in Temesvar – damals die für die heutige Jugend bereits selbstverständliche Freiheit erkaufte wurde.

In tiefere Schichten der Geschichte lässt es sich im nahe gelegenen **Hunyadis Schloss** vordringen: Dieses, ein pseudo-mittelalterlicher Bau aus den Jahren um 1850, steht auf den Fundamenten der Anfang des 14. Jh. vom Ungarnkönig Robert von Anjou errichteten Residenz und beherbergt das **Banat-Museum** (<https://mnab.ro>). In dessen sympathisch unmodern gestalteten Sälen lassen sich virtuelle Reisen in die fernen Zeiten der Daker, Römer und walachischen Woiwoden ebenso unternehmen wie in die weniger fernen der rumänischen Könige und ihrer kommunistischen Nachfolger.

Timisoara ist freilich keineswegs auf seine reiche und turbulente Vergangenheit fixiert. Ein Großteil seiner Bausubstanz wird wohl noch eine



Der nach Plänen J. E. Fischer von Erlachs errichtete römisch-katholische Dom

Weile der Renovierung harren. Manche seiner Straßen mögen noch ähnlich holprig sein wie der Weg zu breitem und nachhaltigem Wohlstand. Doch das Frühlingserwachen nach dem langen Winter ist deutlich zu fühlen und zu sehen: Auf dem baumbestandenen Corso zwischen der Oper und dem mächtigen Kuppelbau der **orthodoxen Kathedrale** wogt, überragt von einer bronzenen Kopie der Kapitolinischen Wölfin, die Rom in den 1920er-Jahren rumänischen Kommunen als Allegorie ihres lateinischen Wesens zu schenken pflegte, in der warmen Jahreszeit geradezu mediterranes Treiben. Restaurants und „Cofeterias“ verströmen lautstarke Musik und Lebensfreude (besonders bekannt und empfehlenswert: Lloyd Restaurant an der Südostecke des Siegesplatzes; [www.lloydtimisoara.ro](http://www.lloydtimisoara.ro)). Souvenirshops, Kunstgalerien und Markenboutiquen wecken Konsumlust.

Weniger kommerziell ist der Geist, den die **Piata Unirii** (Einheits- oder Domplatz), die weiter nördlich gelegene zweite weite Freifläche der Altstadt, verströmt. Hier, im Herzen der ehemaligen Temesvarer Festung, ist noch deutlich die Atmosphäre aus habsburgischer Zeit zu spüren. Flankiert von hübsch herausgeputzten Fassaden barocker Palais und Bürgerhäuser ragen, um die Mitte des 18. Jh. als Symbol des österreichischen Triumphes über die Türken errichtet, die Doppeltürme des **römisch-katholischen Domes** himmelwärts. Ebenfalls wienerisch-opulente Barockformen weist die Dreifaltigkeits- oder **Pestsäule** in der Platzmitte auf. Aus exakt demselben Jahr datiert die imposante, gegenüber dem Dom errichtete **serbisch-orthodoxe Kirche**.

Bleibt noch auf das am Ostrand des schachbrettförmig strukturierten Stadtkerns gelegene älteste Gebäude Temesvars, die ehemalige **Bastion**, hinzuweisen, in der heute das **Volkskundemuseum** untergebracht ist; weiters auf die 1865 am anderen Ende der Altstadt als stolzer Beweis der jüdischen Emanzipation im maurischen Stil erbaute, große **Synagoge** sowie auf den Freiheitsplatz (Piata Libertatii) mit dem **Alten Rathaus** und dem Deutschen Theater.



Der von Cafés gesäumte und abends wirkungsvoll illuminierte Siegesplatz bildet die zentrale Flaniermeile der Temesvarer Innenstadt.

## IN BUKAREST

## PARLAMENTSPALAST

Erschütternd und faszinierend zugleich – eine Tour durch Ceausescus monströsestes bauliches Erbe S. 147

## DORFMUSEUM

Bäuerliche Architektur im Original aus allen Ecken Rumäniens in Europas zweitältestem Freilichtmuseum S. 145

## SCHATZKAMMER IM GESCHICHTE-MUSEUM

Das Gold der Daker und ihrer Vorfahren im Souterrain des ehemaligen Postpalastes S. 151

## CALEA VICTORIEI

Spurensuche im ehemaligen „Paris des Ostens“ – beim Bummel entlang der legendären Nobelmeile S. 146

## ATHENÄUM

Ohren- und Augenschmaus vom Feinsten – ein Konzert im kreisrunden, glanzvoll restaurierten Konzertsaal S. 151

## COTROCENI

Wo Rumäniens Könige residierten und auch Ceausescu Hof hielt – ein Lokalausweis in den einstigen Fürstengemächern S. 147

## CISMIGIU-PARK

Ausspannen vom Großstadt-Trubel – beim Bummel durch Bukarests ältesten Garten S. 147

## BIERWAGEN

Schlemmen im pompösen Ambiente eines der Vorzeige-Gasthäuser der Hauptstadt S. 152

## IN DER UMGEBUNG

## SNAGOV

Ideal für einen Tagesausflug – ein bedeutungsvolles Kloster inmitten eines beliebten Erholungsgebiets S. 156

## MOGOSOAIA

Die Sommerresidenz von Fürst Brancoveanu – heute ein Museum für aristokratische Wohnkultur S. 158



Zugegeben, in Rumäniens Hauptstadt verliebt man sich vielleicht nicht gleich auf den ersten Blick. Dafür sorgten Erdbeben und mehr noch Herr Ceausescu mit seinen Größenwahnsinnigen Abriss- und Neubauplänen. Doch was manche Widersprüchlichkeit nennen mögen, kann man auch als reizvolle Vielfalt sehen. Der größere Teil der Bukarester Altstadt ist dank dem Sturz des Diktators erhalten geblieben, wird seither nach und nach auf Hochglanz renoviert. Entlang der Calea Victoriei, der alten Prachtstraße, haben sich etliche Juwelen aus der Zeit um und kurz nach 1900 erhalten. Und auch die großzügigen Boulevards mit ihren Banken, Kauf- und Bürohäusern verströmen noch manches vom Flair jener Epoche, als Europa die Stadt mit gutem Grund als „Paris des Ostens“ bezeichnete. Da stehen Belle-Époque-Paläste neben Bauhaus und Art déco. Im alten Handelsviertel im Herzen der Stadt haben sich Elemente aus Renaissance und Barock, historische Kirchen und, als Zeugnis alter Bande zum Orient, sogar eine Karawanenreihe erhalten. Und auch bei der Rundfahrt durch die anderen Bezirke, den von Cotroceni etwa oder, weiter nördlich, durch das Villenviertel beim Berastrau-Park, stößt man auf einen charmanten Mix, stehen, eingerahmt in viel Grün, italienisch anmutende Häuser neben modernistischen und solchen im altrumänischen Stil. Bukarest wäre nicht Rumäniens Metropole, böte sie nicht zudem eine Fülle hochkarätiger Museen und ein reiches kulturelles wie auch kulinarisches Angebot, das in diesen Zeiten des Aufschwungs rapide weiter wächst. Und natürlich wartet es auch in seiner nahen Umgebung mit einer Reihe lohnender Ausflugsziele auf. Zuvorderst zu nennen: die Klöster Cernica und Snagov sowie, im Nordwesten, Schloss Mogosoaia.

## BUKAREST

Die Orientierung ist anfangs nicht ganz einfach. Rumäniens Metropole besitzt keine Ringstraße oder Hauptachse, keinen Kern im herkömmlichen Sinn, von wo aus man ihr Werden und Wesen, ihre Geographie oder Sozialstruktur rasch erfassen könnte. Die Dambovita, an der Bukarest liegt, ist nicht wie etwa die Donau in Budapest oder die Moldau in Prag die zentrale Lebensader, sondern bloß ein kleiner, über weite Strecken in ein Betonkorsett gezwängter Fluss. Hinzu kommen die bis heute schwärenden Wunden, die ein Amok laufendes Regime dem historisch gewachsenen Stadtgewebe in den 1970er- und 1980er-Jahren geschlagen hat.

Auf den zweiten Blick freilich zeigt diese in der walachischen Ebene, ungefähr auf halbem Weg zwischen der Donau und den Ausläufern der Karpaten gelegene, von 1,77 Millionen Menschen bevölkerte Stadt sehr wohl

ein Profil. Da findet sich entlang des Flüsschens Colentina im Norden eine ganze Kette kleinerer und größerer Seen aufgereiht, die gemeinsam ein beliebtes Naherholungsgebiet darstellen. In der historischen Mitte, rund um den ehemaligen Fürstenhof, hat sich ein Netz schmaler Gassen erhalten, in denen noch ein Rest vom Geist fernerer



Stein gewordener Größenwahn: der von Ceausescu befohlene Parlamentspalast, auch „Haus des Volkes“ genannt. Im Bild oben: einer der unzähligen riesigen und opulent dekorierten Repräsentationssäle, die heute für Konferenzen vermietet werden.



Jahrhunderte zu spüren ist. Auch die vielen Grünanlagen, allen voran der Herastrau- und der Cismigiu-Park, mehren den Charme. Vor allem aber verleihen die vielen nach Pariser Vorbild angelegten Boulevards, die mit großzügigen Plätzen wie durch Scharniere miteinander verbunden sind, der Stadt Weiträumigkeit und vermitteln dem Flaneur eine Vorstellung ihrer glanzvollen Vergangenheit.

Gegründet wurde Bukarest, so will es die Sage, durch einen Schafhirten namens Bucur. Der soll irgendwann im Mittelalter am Ufer der Dambovita eine erste Hütte, die Keimzelle für ein Dorf, errichtet haben. Anfangs unter der Bezeichnung „Cetatea Dambovitei“, seit Vlad Tepes als „Festung Bucures-ti“, war der Ort seit dem 14. Jh. zeitweilig, seit 1659 dauerhaft Hauptstadt des walachischen Fürstentums. Nachdem er 1460 unter türkische Oberhoheit gefallen war, wurde er 1473 von dem moldauischen Fürsten Stefan dem Großen erobert. In der Folge war er zwischen Ungarn und Türken mehrfach umkämpft. 1861 schließlich wurde

er zur Hauptstadt des vereinigten Rumäniens. Seine goldene Zeit erlebte Bukarest während der Regentschaft des Hohenzollern-Königs Carol I. Viele Söhne von Bojaren studierten damals an Pariser Universitäten. Ihr in der damaligen „Hauptstadt der Künste“ geformter Geschmack prägte die architektonische Gestaltung ihrer Heimatstadt. Boulevards und eine Vielzahl jener opulent ausgeschmückten öffentlichen Bauten entstanden, von denen nicht wenige heute noch stehen. Ende der 1930er-Jahre genoss Bukarest in ganz Europa den Beinamen „Kleines Paris“.

Bombardements durch die Alliierten im Zweiten Weltkrieg und zwei Erdbeben (1940 und 1977) verheerten die ehemals so zauberhafte Stadt. Ausgedehnte Plattenbausiedlungen taten ein Übriges. In den 1980er-Jahren ließ Ceausescu schließlich die Caterpillar von der Leine. Seiner berühmt-



Der Blick über das Häusermeer der nach der Demolierungsorgie verbliebenen Innenstadt veranschaulicht die gigantomanischen Dimensionen des Parlaments.

**Das Bukarester Parlament ist, nach dem US-Pentagon, der Welt zweitgrößtes Amtsgebäude.**

berüchtigten Modernisierungs-Paranoia fielen gut 20 Prozent der Altstadt, darunter 30 Kirchen, Dutzende historische Straßenzüge mit unzähligen Wohnhäusern und profanen Prachtbauten, zum Opfer. Sieben Quadratkilometer wurden radikal applaniert, auf den ratzekahlen Ödflächen entstanden das sattsam bekannte „Haus des Volkes“ (s. S. 147) und der „Boulevard des Sieges des Sozialismus“. Weil die beiden Megaprojekte sämtliche öffentlichen Gelder aufzehrten, verlotterte im Gegenzug die Infrastruktur vollkommen. An den Folgen laboriert Bukarest bis heute. Zwar hat sich seit 1989 vieles zum Besseren gewandt, wurde beherzt renoviert, in Stand gesetzt, neu gebaut. Doch bis die sicht- und spürbare Zerrissenheit der Stadt endgültig überwunden ist, wird es wohl noch geraume Zeit brauchen.

## STADTRUNDFAHRT – EIN ÜBERBLICK



Paris lässt grüßen: Dieser Triumphbogen steht freilich nicht auf den Champs-Élysées, sondern am Ende der Soseaua Iseleff.

Die Erstbesichtigung Bukarests sollte man wegen der Weitläufigkeit dieser Stadt, zumindest um sich einen Überblick über ihre Struktur und die wichtigsten Baudenkmäler zu verschaffen, praktischerweise an Bord eines fahrbaren Untersatzes, am besten eines Taxis oder Rundfahrtbusses, unternehmen. Einzelne Bereiche, insbesondere das historische Herz zwischen Dambovita, Universitäts- und Revolutionsplatz, erkundet man naturgemäß besser zu Fuß. Aus der Warte ausländischer Neuankömmlinge liegt es nahe, mit der Anfahrt von **Otopeni** beziehungsweise **Baneasa**, Bukarests beiden internationalen Flughäfen, zu beginnen. Erster Blickfang ist hier im Norden das **Haus der Freien Presse** (Casa Presei Libere). Der Kolossalbau, bis 1989 „Casa Scanteia“ genannt und Sitz sämtlicher Zeitungsredaktionen des Regimes, ist in seinem stalinistischen Zuckerbäckerstil ein typisches Relikt der frühen 1950er-Jahre, das frappant an die Moskauer Lomonossow-Universität oder den

Kulturpalast in Warschau erinnert. Vorbei am **Dorfmuseum** (siehe Kästchen) und dem **Park Herastrau**, fährt man auf der von viel Grün gesäumten Soseaua Kiseleff zum **Triumphbogen** (Arcul de Triumf). Er soll an die Teilnahme des Landes aufseiten der Entente im Ersten Weltkrieg und die Schaffung Großrumäniens als Ergebnis der Pariser Friedensverträge erinnern.

Es wurde 1936 gegründet, ist damit Europas zweitältestes Freilichtmuseum und ein absolutes Muss für jeden Bukarest-Besucher: Das im Norden der Stadt an den Park Herastrau angrenzende **MUSEUM DES DORFES DIMITRIE GUSTI** ([www.muzeul-satului.ro](http://www.muzeul-satului.ro)) zeigt auf einer Fläche von zehn Hektar an die 300 original wiederaufgebaute bäuerliche Gebäude aus allen Provinzen Rumäniens. Ob muntenische Wirtschaft aus Flusststeinen, Erdhütte aus Oltenien oder strohgedecktes Anwesen aus dem Motzenland: Die Wohnhäuser sind allesamt liebevoll möbliert und ergänzt durch diverse Nebengebäude wie Scheunen, Ställe, Speicher u. v. m. Auch Werkstätten, eine Windmühle und eine hochturmige Holzkirche aus Maramuresch säumen den Weg. Und nach dem Rundgang laden am Ufer des von Weiden und Pappeln gesäumten **Lacul Herastrau** Ausflugslokale zur stimmungsvollen Einkehr (empfehlenswert: der reich mit Kunsthandwerk und einschlägigen Büchern bestückte Museumsshop!).



Ein Schaustück von vielen im Dorfmuseum: ein schilfgedecktes Haus aus der Dobrukscha

Von hier, wo wie am Ende der Champs-Élysées sternförmig breite Alleen in alle Himmelsrichtungen führen, geht es, vorbei an stattlichen, in jüngsten Jahren mehrheitlich generalrenovierten Repräsentationsbauten, zum Siegesplatz (Piata Victoriei). Nordwestlich davon, unmittelbar neben dem **Naturhistorischen Museum** ([www.antipa.ro](http://www.antipa.ro)), erhebt sich ein auffälliger, rötlicher, mit Arkaden versehener Monumentalbau. Er beherbergte bis 1989 das seinerzeit fast ausschließlich von Schulklassen besuchte Museum der Kommunistischen Partei. Seit der Wende ist hier das Mitte der 1990er-Jahre als „Europäisches Museum des Jahres“ ausgezeichnete

lers ARO kennen, wurde erstmals schon um 1300 urkundlich erwähnt. Ab 1330 residierte hier Basarab I., seines Zeichens erster historisch einwandfrei gesicherter Fürst der Walachei. Aufgrund seiner strategisch wichtigen Lage am Fuß der Heer- und Handelsstraße über den 1.290 m hohen Törzburger Pass (Pasul Bran) nach Brasov war der Ort im Lauf der Jahrhunderte, vor allem zur Türkenzeit, häufig und heftig umkämpft. Erdbeben und Brände taten ein Übriges. So sind die wenigen „alten“ Baudenkmäler überwiegend Rekonstruktionen aus den letzten zwei, drei Jahrhunderten. Dies gilt für den ursprünglich im frühen 14. Jh. erbauten und nach dem „Schwarzen Herzog“, dem legendenumwobenen Gründer des walachischen Fürstentums, benannten **Klosterkomplex Negru Voda** ([www.crestinortodox.ro](http://www.crestinortodox.ro)) mitsamt der Fürstenkirche, der Wehrmauer und dem Glockenturm. Es gilt auch für den angrenzenden Fürstenhof und die – trotz ihrer „Jugend“ sehr sehenswerte – römisch-katholische **Jakobskirche**.

## 6 CURTEA DE ARGES

**Pitesti**, die 140.000-Einwohner-Industriestadt mit ihrer riesigen Autofabrik (wo Dacia/Renault in den Nullerjahren unter anderem den berühmten 5.000-Euro-Logan herstellte) und der monströsen Erdölraffinerie im Vorort Bradu, lässt man als Vergnügungsreisender geflissentlich links liegen. Stattdessen eilt man das Ufer des Arges entlang hinauf zu jener

Stadt, die für die rumänische Geschichte eine ganz zentrale Rolle spielt und deshalb einen Fixpunkt auf jeder Rundreise darstellt: Curtea de Arges war zwar nicht die

### **Agrarland Rumänien: Es belegt bei Anbaufläche und Produktion von Mais EU-weit Platz eins.**

erste Hauptstadt der Walachei. Diese Ehre kam, wie oben erwähnt, Campulung zu. Doch unterhielt hier schon im 13. Jh. ein Woiwode namens Mihai I. Seneslau einen Fürstensitz. Rund 100 Jahre später, unter Basarab I. (1310–1352), entstand ein neuer Palast. Und für Basarabs Nachfolger war der Ort, alternierend mit Targoviste, des Öfteren Residenz und zugleich auch Sitz des Metropoliten. Von dem **Fürstenhof** sind bloß karge Fragmente geblieben. Die zugehörige, dem hl. Nikolaus geweihte **Kirche** indes steht in ihrer schlichten, vom Kontrast zwischen dem weißen Bruchstein und den rötlichen Ziegelschichten geprägten Pracht nach wie vor. Sie gilt, um die Mitte des 14. Jh. errichtet, als das früheste Beispiel des byzantinischen Bautyps in Rumänien. Auch die teilweise gut erhaltenen Fresken

in ihrem Inneren wirkten, was Bildprogramm und Ausführung betrifft, stilbildend.

Wenn man freilich einen Rumänen fragt, was er mit Curtea de Arges assoziiert, wird er wahrscheinlich nicht diese Fürstenkirche, sondern die **Bischofskirche** nennen. Sie wurde unter der Regentschaft Neagoe Basarabs (1512–1521) erbaut und bildet den Glanzpunkt eines am Nordrand der Stadt gelegenen Klosterkomplexes. Beeindruckend an dem auf kleeblattförmigem Grundriss errichteten Bau ist die überaus reiche florale und geometrische Verzierung der Fassaden. Die filigranen, aus Stein gemeißelten Ranken, Spiralbänder, Frieze und Medaillons erinnern an die Kirche der drei Hierarchen in Iasi und können den direkten Einfluss aus Byzanz und der islamischen Welt nicht leugnen. Ihr Schöpfer war der sogenannte Meister Manole. Der musste, so will es die Legende, um den immer wieder einstürzenden Bau vollenden zu können, seine schöne, junge Frau darin einmauern und stürzte sich, von Fürst Basarab dauerhaft auf das Kirchendach verbannt, zu schlechter Letzt von diesem in den Tod. Allerdings ist anzumerken, dass die Kirche Mitte des 19. Jh. infolge von Kriegen, Erdbeben und Feuersbrünsten völlig verkommen war und ihren heutigen, glänzenden Zustand der 1875–1886 erfolgten Generalrenovierung durch einen französischen Architekten namens Lecomte de Nouy verdankt. Auch das in warme Goldtöne getauchte Innere entstand so im späten 19. Jh. Alle Katastrophen überstanden haben freilich die Grabsteine des Stifter-Fürsten und seiner Gattin Despina sowie seines Nachfolgers Radu von Afermati. Ebenfalls im Pronaos, dem Vorschiff, befinden sich Fürsten- und Königsgräber aus jüngerer Zeit – von Carol I. und seinem Nachfolger Ferdinand sowie deren Gattinnen Elisabeta und Maria. In einem Nebenpavillon, etwas abseits, ruhen die Gebeine von Carol II.

Wer nicht schon auf der Siebenbürgen-Rundfahrt, von der Nordseite der Südkarpaten aus, über die Transfagaras-Passstraße bis dorthin vorgedrungen ist, sollte nun von Curtea aus durch das obere Argestal der



Die Bischofskirche im Kloster von Curtea de Arges ähnelt mit ihrem maurisch anmutenden Außendekor der Drei-Hierarchen-Kirche in Iasi.

schriffen Gipfelsilhouette der Fagaras-Berge entgegenfahren. Nach mehreren Ortschaften und vielen Kurven sieht man linker Hand auf hohem Hügel die **Burgruine von Poienari** thronen. Das imposante, vom Tal aus über 1.500 Stufen erklimmbare Gemäuer ist im Gegensatz zu Bran, wenn man so will, die echte „Dracula-Burg“. Denn bauen ließ sie im Jahr 1460 kein Geringerer als Vlad Tepes, „der Pfähler“. Einen Kilometer nördlich dieser **Cetatea** (rum. für **Burg**) versperrt der mächtige **Vidraru-Damm** die Sicht. Von der Krone dieses 166 m hohen Betonwalls, der hinter sich einen 14 km langen See staut, können sich Wagemutige am Bungee-Jumping-Seil in die Tiefe stürzen.

## 7 KLOSTER COZIA

Zurück in Curtea de Arges, gelangt man über eine schmale Straße westwärts nach **Ramnicu Valcea**. Der von riesigen Chemiekombinaten verunstalteten Stadt mit ihren knapp 100.000 Einwohnern sieht man ihre historische Bedeutung kaum mehr an. Immerhin ist sie eine der ältesten Siedlungen auf rumänischem Boden, war einst wichtiger Handelsplatz, Bischofssitz und ein Brennpunkt der nationalen Bewegung im 19. Jh. Interessanter ist, was ein Stück nördlich, wo sich das Olttal zur Schlucht zu verengen beginnt, wartet. Dort, unmittelbar am Ufer des Flusses, der übrigens in der Gegend von Ramnicu Valcea zwecks Stromgewinnung etliche Male aufgestaut wird, stand eine Wiege der oltenischen Geistigkeit: **Kloster Cozia** ([www.valceaturistica.ro](http://www.valceaturistica.ro)) wurde im Jahr 1391 gegründet und ist damit die älteste Mönchsniederlassung in der Walachei, die bis zum heu-

Die Klosterkirche von Cozia stammt aus der Gründerzeit, den Jahren kurz vor 1400, deren Vorhalle jedoch aus der Zeit um 1700.



tigen Tag ohne Unterbrechung besteht. Es wurde vom Woiwoden Mircea cel Batran gestiftet und war Alterssitz von dessen Kanzler Filos, der hier als Mönch lebte und als erster rumänischer Dichter in die Annalen einging. Die drei Trakte der zum Fluss hin von mächtigen Mauern gestützten Anlage wurden Mitte des 19. Jh. erneuert. Die der Dreifaltigkeit geweihte Klosterkirche hingegen stammt mit Ausnahme der kurz nach 1700 hinzugefügten Vorhalle mit ihren weiten Bögen aus der Gründerzeit. Auch im Inneren des an der Fassade sehr schön streifenförmig aus Bruchstein und roten Ziegeln, mit Friesen aus Keramiken und Backstein verzierten Baues haben sich teilweise Wandmalereien aus dem 14. Jh. erhalten. Dort, im Vorschiff, befindet sich auch das Grab des Stifters. Beachtenswert ist außerdem, jenseits der Straße, die sogenannte Siechenkapelle. Sie war ursprünglich Teil eines Hospitals und entstand Mitte des 16. Jh.

Ein kleines Stück südlich von Cozia liegen, ebenfalls am Westufer des Olt, die beiden Kurorte **Caciulata** und **Calimanesti** ([www.calimanesti-caciulata.ro](http://www.calimanesti-caciulata.ro)). Das Aussehen der längst zu einer Zwillingssiedlung verschmolzenen Heilbäder, durch die nie enden wollend der Schwerverkehr der Fernstrecke Bukarest-Sibiu-Arad donnert, ist heute geprägt durch vielstöckige Hotelbauten aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Doch ihre balneologischen Wurzeln reichen tiefer in die Vergangenheit. Wäre ihm nicht im letzten Moment der Deutsch-Französische Krieg dazwischengekommen, hätte 1870 angeblich sogar Napoleon III., ein Cousin Carols I., hier seine Leberkrankheit zu kurieren versucht. Das alte Kurhaus und der zugehörige Park beschwören noch einen Rest jener hochnoblen Zeiten.

## 8 KLOSTER HOREZU

Wieder in Ramnicu Valcea, geht es westwärts ins Herzland des Klösterreiches, als das man den Norden Olteniens getrost bezeichnen darf. Die erste Abtei steht in dem für seine Mineralquellen bekannten Kurort **Baile Govora**. Sie, die sich mit ihren Mauern und dem Glockenturm, der früher ein Wehrturm war, aus der Distanz wie eine Festung ausnimmt, wurde im 15. Jh. von Vlad Tepes ins Leben gerufen und 200 Jahre später von Matei Basarab von Grund auf saniert. In einem Seitental erstreckt sich auf idyllischem Wiesengrund das **Kloster Dintr-un Lemn** (dt. „Aus einem Holzstamm“), das eine kostbare Sammlung von Ikonen und liturgischen Geräten sein Eigen nennt. Erwähnenswert auch das nördlich der Hauptstraße an einem Talschluss gelegene **Kloster Arnota**, eine weitere Gründung Matei Basarabs, der ja, was das Stiften von kirchlichen und mönchischen Niederlassungen betrifft, bei-